

Vor keiner Koje wissen, was einen erwartet . . .

Was das TA-Kunstkritik-Team an der Kunstszene-Ausstellung 1986 in den Züspa-Hallen bemerkte

o-Geo-Trend: eit steht still

LUDMILA YACHTOVA

ist dank Bill, Graeser, Lowensd-Lohse die Hochburg der Kon- doch bei den Weihnachtsausstel- ob juriert oder unjuriert, war das es berühmten Quartetts bis jetzt se zu spüren und die konstruktive weits in der Minderheit. In Abwe- der grossen Vier waren die übri- nioren stets vertreten - Jenny er-Ferri, Vera Haller und Roman is stellen auch diesmal beachtliche aus und weisen in neuen Varia- Treue zur eigenen Arbeitslogik. tere Generation, in der die Frauer- nisch Oberhand haben, ergänzt ewohnte Erscheinungsbild. Und at sich die Szene verändert. Geos- hes zu verschiedenen Zwecken vielen Ausprägungen ist in allen zu finden; in einem einzigen vereint, würde das breit gefächerte um, Abbild einer zwiespältigen Si- noch viel anschaulicher.

demol- ste aller Zürcher Ausgen- ert nach unten. Das te bleil, schlecht, die «Berufsmas- chen gegen eine Flut von Geles- sproduktion durchzusetzen. Auch gsmaler kennen das Rezept für ein tes Bild: Verlasse nie das Quadrat dul, betone die Achsen und ziehe agonale. Mach eine Drehung um itte, konsultiere den Farbkreis, e Halbiertes und karierte Karier- Kreativität ist auf allen Ebenen zu üten, und die konstruktive Kunst n als geheimnisvoll oder elitär

ber stellt man mit leichtem ken fest, dass auch Etablierte das : nur gepflegter, machen - als ob telletuelle Einsatz, den diese immer zu Recht verlangte, bloss ekommen Repetieren bestünde. rise des mittleren Alters? Genera- üdigkeit, ein Zeichen von Ehr- von der eigenen Tradition oder lan Phantasie?

lich hegt sich von dieser Trägheit us Jörg Glattfelder ab, der aus tikp- optischen Wahrnehmungsgesetzen onstruktionsprinzip macht. Ebenlie- «klassische» didaktische Werk- : von Müller-Emil gibt Ansätze zu tiven Lösungen. Gerda Gosteli be- st sich unverbraucht mit seriellen n aus - braucht Migros-Säcken, lass - in Baviera aus einem k ein - segment freiligt, wirkt

wie ein abenteuerliches Wagnis nicht wenigen, die sanft im Fleiss ken. Die Zeit steht still. Hier in hatten, dort silbermat auf Glas, er- alles wie in einer Luxus-Boutique, nackvoll und unerträglich schön.

aus Holzlatzen gebastelter Kreis e sinnlose Spannung, auch wenn 'atti nicht der erste war, der diesen werfen musste. «Post-konkret» Urs Frei, lässt den gewohnten Rah- er Grundformen sprengen und be- et fast mit Wehmut, wie eine ver- zte Welt zertrümmert wird. Mit entspannten Pinseltrieb erreicht Si- 3urja die grosse Konzentration in 1 Tafeln. Ian Anüll nennt nicht um- seine minimalisierte Installation te au lion», und Patrick Weidmann ultschnäuzig wie ein Federle-Vetter trische Mäander auf Atlas und Diese Jungen, Neo-Geo-Trend hin er, machen einen Bogen um die ischen Ahnen, die konstruktiv und t die Welt verbessern wollten. Sie :heuen die Pflege des Schönen sen Käfige der Ästhetik offen.



Vordergrund: «Für alle, die den ersten Stein werfen», von Heinz Stähli. - Hintergrund: goldglänzende Bronzen von Jacqueline Urbach.

Eine schöne Zumutung

VON CAROLINE KESSER

Alle drei Jahre wird man als Zürcher Kunstkritiker(in) einmal so richtig bedauert. Die kraft- und trostspendenden Worte, die man im Lauf des immerhin fast ganztägigen Gangs durch die Züspa-Hallen zu hören bekommt, sind so viele, dass man sich für alle Gering- schätzung und Anfeindung der letzten sechsdreissig Monate entschädigt fühlt. Endlich wird wieder einmal be- griffen, dass die kritische Beschäfti- gung mit Kunst oft weniger eine Her- ausforderung als eine Zumutung dar- stellt. Interessanterweise fällt mir aber keine Anstrengung so leicht wie die Be- sichtigung der unjuriierten Kunstszene- ausstellungen. Anders als von einer «documenta», einer Biennale und ähn- lichen Monsterveranstaltungen, wo sich die physische Erschöpfung germe mit einer geistig-seelischen Verstimmung paart, trage ich von Oerliken jeweils kaum andere als Muskel- und Augenbe- schwerden nach Hause. Natürlich hilft

da die Einstellung zum Anlass, das «Weihnachtsopfer» unbeschadet zu überstehen. Wer brächte der juryfreien Ausstellung, diesem Musterbeispiel de- mokratischer Kunstförderung, denn keine Sympathie entgegen, und wen liesse so viel manifest gewordene Krea- tivität kalt?

Das demokratische Herz und die Rüh- rung über all dies «Künstlertum» erklären gellender noch nicht, dass die Zumu- tung, die sowohl in der Zahl wie auch in der Qualität (einer Grossteils) der Ex- ponate liegt, nicht als solche empfunden wird. Ein wesentliches Kriterium bei der Beurteilung von Kunst ist der An- spruch, der dahinter steht, und dieser Anspruch ist in den Züspa-Hallen nicht zu fassen. Wahrgenommen werden wollen selbstverständlich alle. Ob sie es dabei aber bloss auf einige Freunde oder die ganze Menschheit abgesehen haben, geht aus ihren Auftritten nur sel- ten hervor. Was mich in Kunstinstituten

und Galerien ärgert, was ich da schlicht als Anmassung betrachten würde, kann ich da gelassen hinnehmen, indem ich es kurzen Schrittes für privat erkläre. Das ist vielleicht nicht immer im Sinn der Betreffenden, aber zweifellos ein Beitrag zur Versöhnlichkeit, in deren Zeichen - heute deutlicher denn je - diese Veranstaltung durchgeführt wird. Die juriierten Ausstellungen erlauben diese angenehme Betrachtungsweise nicht mehr, haben Kunststricher da doch bereits entschieden, was relevant und was unbedeutend, das heisst von öffent- lichem und nur privatem Interesse ist. Das Fest der individuellen Entfaltung Tausender schliesst bis zu einem hohen Grad auch die Kritiker mit ein. Für ein- mal ist die «objektive» Berichterstat- tung zum vornehieren unmöglich, kann, ja muss man sich deshalb von seinen subjektiven Vorlieben leiten lassen. Un- gerecht sind dann erst diejenigen, die im nächsten Jahr ihren Neigungen den Anschein von Objektivität verleihen müssen.



Alfred Berther: Objekte, die dämonisch werden . . .

Katastrophen und Endzeit

VON FRITZ BILLETER

Wir seien zwar technisch in der Lage, uns den Weltuntergang selbst zu bereiten; aber vorstellen könnten wir ihn uns nicht. Solche «Apokalypseblindheit» attestiert der Kulturkritiker Günther Anders dem Menschen der Gegenwart. Nun sind aber die Züspa-Hallen dieses Jahr voll von dräuenden Atomtürmen, voll von Endzeitlichkeit - was nach «Tschernoböle» zu erwarten war. Das aber heisst doch offen- bar: die Künstler wenigstens versuchen das Unvorstellbare sich vorzustellen, ver- suchen das über alle Massen Schreckli- che sichtbar zu machen. Allerdings - was für Künstler? Diejenigen, die über die Möglichkeiten und Grenzen ihres Me- diums nachdenken, lassen die Finger von jenem «letzten» Thema. Sie werden sich hinter einer Wendung abheben, die

Thema wegen. Für sie sei hier eine Lanze gebrochen.

Man kann so plump und plakativ vorge- hen wie Marco Hürlimann und uns mit schweizer Kreuz und mehr oder weniger gelben Slogans bearbeiten. Oder man kann es illustrativ versuchen wie Charlotte T. Jakob. Bei ihr spucken die Kühltürme Totenköpfchen in den Smog- himmel, und solche häufen sich auch im Einkaufswägelchen eines Supermarkts. Diese beiden Züspa-Teilnehmer - und sie stehen für die Mehrzahl der Apokalypti- ker in den Oerliker Hallen - werden uns das Gruseln nicht beibringen. Urs Bän- ninger versucht das gar nicht erst: mit seiner Mischung von Treuherzigkeit, Witz und Phantasie, sich bereits die «Zeit darnach» vorzustellen («Die Elite von morgen»), ritzt er uns aber bereits ein bisschen die Haut. Alfred Berther hat so

Kreuz - also vielleicht bereits schon das Heilmittel - über einer verödet-nächtli- chen Stadt. Und da ist auch Marianne R. Messerli zu erwähnen. Wie bei Jost scheint auch bei ihr Endzeit nur als ein Thema oder Motiv unter vielen auf. Sie befasst sich mit dem Christentum, was in diesen zweitausend Jahren aus ihm ge- worden ist. In ungebärdig-wildfarbigen Pastellkreidengestaltungen überlagern sich neben christlichen Symbolen solche von C. G. Jung, wird der Guru im Alltag gesucht, explodieren Heiligen- und Ma- rienverehrung, wobei die Gottesmutter einer Wahrsagerin oder Hexe gleicht.

Das alles vermag mehr oder weniger gefangenzunehmen. Aber einer hat es tat- sächlich geschafft, mir mindestens einen Ahnungsschauer von Endzeit einzuflös- sen: der Fotograf Urs Alder. Ein wirkli- cher Künstler. Verlassene, banalere

Altbekannte - Neuentdeckte

VON PETER KILLER

Das zufällige Nebeneinander von 1100 Kojen in sieben Ausstellungshallen, von 1100 strikt dem Gleichheitsprinzip unterworfenen Werkgruppen mag ernervend, macht aber letztlich das Faszinierende der Züspa-Ausstellungen aus. Vor keiner Koje weiss der Betrachter, was ihn Neues erwartet. Gross sind die Unterschiede der Techniken, Stile und Mentalitäten. Diese «Kraut-und-Rüben»-Präsenz scheinen gewisse prominente Künstler als besonders störend zu empfinden. Von den Kunst- preisträgern der letzten Jahre, von den in Zürcher Ausstellungsbetrieb geschätzten Malern und Bildhauern von Renommée glänzen die allermeisten durch Abwesen- heit.

Doch beileibe nicht alle Bekannten sind ferngeblieben. Anwesend sind beispie- lweise Raffael Benazzi, Pierre Baltensber- ger, Urs Bänninger, Anton Bruhin, Peter Emch, Noomi und Hans Ganter, Florin Granwehr, Werner Hartmann, Rosina Kuhn, Brigitta Malche, Peter Meister, Se- condio Püschel, Josef Staub, Hilde Röth- lisberger, Karl Jakob Wegmann, Willi Wimpfheimer, Franz Anatol Wyss. Be- reits zum sechsten Mal beansprucht die Produzentengalerie einen Teil der Halle 6. Die in die Raummitte gestellte Kollektivarbeit zeigt ein Niveau, das die grosse beanspruchte Raumfläche rech- tfertigt. Zu sehen ist ein dem Bundesrat gewidmetes Modell eines Asylanten- Politik-Denkmal: Da steht auf behäbigem Sockel eine unverrückbare Türe mit uner- reichbar hoher Türflur.

Neuentdeckungen und Neuentdeck- tende aufzulisten würde mehr Platz be- nötigen als die Erhöhung der Promi- nenz. Viele unter ihnen waren mir nur dem Namen nach bekannt, von Veranstal- tungen an der Peripherie der Zürcher Kunstszene, etwa in der Roten Fabrik, in der Kurzeit-Galerie, im F + F-Umfeld, im Oerliker Kunsthaus oder in der Galerie A 16. Andere, nicht wenige, stellen überhaupt zum ersten Mal aus, treten ohne Erfahrung, dafür mit viel Frische an die Öffentlichkeit.

Auf meiner «Entdeckungsliste» finden sich Namen wie Barbara Bänziger, Willi Behrnt, Eva Bertschinger, Sabrina Burri, Claire de Buren, Roland Fässer, Beat Fässler, Nadia Gyr, Sasha Hae, Martin Kaufmann, Klagenfeld, Marianne R. Messerli, Hanni Roedle, Serfoezoo, Robert Sünkel, Christian Vuillemin, Andrea Wolfensberger, Marc Zeier. Sie und andere mehr haben mich beeindruckt.

In grosser - für einen, der den Ober- blick behalten möchte, fast beängstiger- Zahl treten heute junge Künstler auf die Szene, die mit tiefer Ernsthaftigkeit und eindrücklichem Bemühen um Inhalt und Gestalt erste Bildresultate erarbeitet haben. Die jungen Künstlerinnen sind da- bei gegenüber den männlichen Kollegen bald einmal in der Überzahl. Alle streben sie ganz offensichtlich Leitbildern nach, die kaum mehr etwas mit oberflächlichen Anti-Kunst-Allüren oder wilder Erup- tionsmalerei zu tun haben. Die lernwilli- ge, fleissige Generation, die an Mittel- schulen und Universitäten brav leistet, was man von ihr verlangt, sitzt nun, ein bisschen weniger angepasst, auch in die Kunstszene ein.

